

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 58 (1987)
Heft: 5

Artikel: Wohnformen für Betagte - eine Übersicht
Autor: Trommsdorff, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnformen für Betagte – eine Übersicht

Von E. Trommsdorff, Chef Spital- und Altersheimabteilung des Aargauischen Gesundheitsdepartementes *

In einem Gespräch mit Gesundheitspolitikern anderer Länder (zum Beispiel Afrika oder im Mittelmeerraum) stellt man überrascht fest, dass diese meiner Schilderung vom Stolz über das bei uns in der offenen und geschlossenen Altershilfe Geleistete verständnislos, ja teilweise sogar ablehnend gegenüber standen. Unsere mich beeindruckende Leistungsbilanz von zum Beispiel einer Altersheimbettendichte von rund 7 Betten auf 1000 Einwohner, davon der grösste Teil in Einbettzimmern, stellen sie lächelnd dem intakten Familienverband einer Grossfamilie gegenüber, wo die Grosseltern, hochbetagt und hochgeehrt, sozial nahtlos integriert mit ihren Möglichkeiten angepassten Aufgaben betraut, ihren Lebensabend verbringen dürfen.

Bei einer kritischen Überprüfung unserer Haltung im Hinblick auf mögliche andere, menschlichere Modelle der Wohnformen für Betagte stellt man fest, dass die bei uns gepflegte, bis ins Detail perfektionierte Konzeption der Betagtenbetreuung in grossen Teilen die Folgen einer meiner Meinung nach fehlgeleiteten gesellschaftspolitischen Entwicklung mit hohem Aufwand und trotz aller Perfektion unzulänglich bleibenden Mitteln nachvollzieht.

Im weiteren stellt man fest, dass vor allem durch den forcierten Ausbau der geschlossenen Altershilfe die von uns beklagten gesellschaftspolitischen Fehlentwicklungen unterstützt, ja teilweise sogar noch beschleunigt werden.

Wenn in der Folge über die Wohnformen für Betagte berichtet wird, so dies im Bewusstsein, dass auch das beste, dezentralisierte, abgestufte und integrative Modell für die Betreuung und Wohnung für Betagte als Ganzes immer nur ein mehr oder weniger grosser Kompromiss gegenüber der natürlichen Wohnform innerhalb der Familie bleiben muss.

Der nachfolgende Bericht über die Wohnformen für Betagte streift auch die entstehenden personellen Probleme, Folgen eines Rückgangs der Jugendlichen und einer Zunahme der Betagten und Hochbetagten, nur am Rande. Auch auf die finanziellen Folgen der immer noch wachsenden Anspruchshaltung im Zusammenhang mit den Wohnformen für Betagte wird nicht eingegangen.

* Der hier abgedruckte Text gibt im Wortlaut das Referat von E. Trommsdorff wieder, das er anlässlich der 2. Fachtagung des Aargauischen Gesundheitsdepartementes am 20. November 1986 in der HTL Brugg-Windisch gehalten hat. Die Tagung trug den Titel «Mit unsren betagten Mitbürgern auf dem Weg in die 90er Jahre». Im VSA-Fachblatt 1/87 wurde darüber Bericht erstattet.

Typologisch gibt es drei Wohnformen für Betagte:

- Die *integrierte Wohnform* wie die Familie, die alters-/behindertengerechte Kleinwohnung.
- *Kollektive Wohnformen* wie die Alterssiedlung, das Altersheim, das Alterszentrum und das Pflegeheim.
- *Alternative Wohnformen* wie Seniorenwohngemeinschaften, Senioren-, Handwerks-, Geschäfts- und Wohngemeinschaften oder Alterspensionen (Kleinsthotels).

Historische Wohnformen für Betagte

Aus der Vergangenheit kennen wir zwei Arten von Wohnformen für Betagte.

Das Stöckli

Das Stöckli, heute häufig als Ferienhaus gebraucht, war ursprünglich der ideale zweite Wohnsitz für den Altbauern nach der Übergabe des Hofes an den Sohn. Hier konnte das betagte Altbauernehepaar seinen Lebensabend individuell gestalten, am Geschehen auf dem Hof teilnehmen, ohne die Jungen in deren Lebensgestaltung allzu fest zu stören. Dies ist meiner Auffassung nach eine ideale Wohnform für Betagte.

Das Altersasyl

Das Altersasyl, wie wir es heute noch vor allem im Berner-Aargau an verschiedenen Orten antreffen, besteht in der Regel aus einem Landwirtschaftsbetrieb, dem eventuell 10 bis 20 Plätze für oft minderbemittelte Betagte angegliedert sind. Die hier wohnenden, oft alleinstehenden Knechte und Mägde halfen nach ihren Möglichkeiten auf dem Landwirtschaftsbetrieb mit.

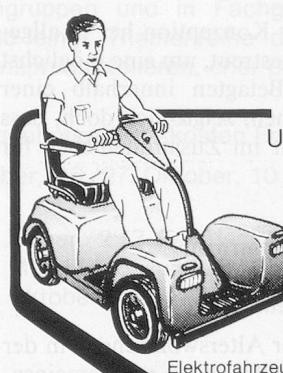
Beweglichkeit für Gehbehinderte und Senioren

Unabhängig unterwegs sein

- sehr leicht bedienbar
- auf Wunsch mit Wetterverdeck
- grosse Reichweite
- Führerscheinfrei
- individuelle Finanzierungsmöglichkeiten
- unverbindliche Beratung oder Vorführung, garantierter Service
- Garantie: 1 Jahr

STUMP Peter Stump

Elektrofahrzeuge, 8583 Sulgen, Tel. (072) 42 18 37



Integrierte Wohnformen

Wohnen daheim

Ein Grossteil der Betagten

- im Alter zwischen 65 und 74 Jahren: 97 %;
- im Alter zwischen 75 und 84 Jahren: 90 %;
- im Alter über 85 Jahren: immer noch über 80 %

leben dort, wo sie immer gelebt haben, in ihrer Wohnung, bei ihren Kindern oder in kleineren Wohnungen, in die sie umgezogen sind. Knapp 10 Prozent der alleinwohnenden Betagten sind Männer, 20 Prozent Ehepaare und rund 70 Prozent alleinlebende betagte Frauen. Mehr als 90 Prozent der Betagten können also ihren Lebensabend aus eigenem Entschluss allein oder mit ihrer Familie selbständig und unabhängig in ihren vier Wänden gestalten. Die an sich wünschenswerte Situation dieser Betagten bietet jedoch individuell unterschiedliche Probleme.

Eines der Hauptprobleme dürfte die zunehmende *Einsamkeit* sein, die zur Abkapselung und Isolation führt. Die hier segensreiche Tätigkeit der Pro Senectute, der kirchlichen und einer Vielzahl von privaten Institutionen zur Überwindung des Zustandes einer Vereinsamung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie verhilft, zusammen mit den ambulanten Diensten der offenen Betagtenbetreuung, immer mehr Menschen zu einer nach ihren Wünschen individuellen Gestaltung ihres Lebensabends.

Die «Alterswohnung»

Der Begriff Alterswohnung, der sich landläufig eingeprägt hat, ist an sich falsch. Es sollte besser heißen, alters- und behindertengerechte Wohnungen. Die seit Jahren vor allem vom Bund geförderten alters- und behindertengerechten Wohnungen sind von ihrer Grundrissanordnung und der Wahl der bauseits zu stellenden Ausrüstung, Sanitäraparate, Zugänge usw. so konzipiert, dass sie dem Alten und Behinderten eine möglichst vereinfachte Haushaltsführung erlauben. Bei der Konzeption dieser Wohnungen muss an viele kleine, aber für den Behinderten doch sehr wesentliche Details gedacht werden.:

- leichte Begehbarkeit, insbesondere auch Rollstuhlgängigkeit der Zugänge innerhalb und ausserhalb des Hauses;
- Ausrüstung der Treppen mit tauglichen Geländern;
- besondere Anforderung an die Beleuchtung;
- Einbau von einem Lift zur Erschliessung der oberen Stockwerke;
- Anordnung des Telephonapparates;
- Materialwahl der Bodenbeläge;
- Bedienbarkeit der Sanitäraparate usw.

Die Wohnungen sind von ihrer Konzeption her in allgemeine Wohnüberbauungen eingestreut, um eine möglichst weitgehende *Integration* der Betagten innerhalb einer Hausgemeinschaft zu ermöglichen, zeigte sich doch, dass die Mischung von jung und alt im Zusammenleben für alle Generationen positiv ist.

Kollektive Wohnformen

Die Alterssiedlung

Die Zusammenfassung mehrerer Alterswohnungen in der Gröszenordnung von 20 bis 100 Einheiten mit gemeinsamen Dienstleistungsbereichen wird als Alterssiedlung be-

zeichnet. Eine Alterssiedlung bringt seinen Bewohnern Vor- und Nachteile.

Auf der einen Seite können die Bewohner den Tagesablauf *vollständig individuell* nach ihrem eigenen Gutdünken gestalten. Sie können hinsichtlich der Hausverwaltung, des Hausmeisterdienstes, aber auch anderer ambulanter Dienste auf das Dienstleistungsangebot des Hauses zählen (Beispiele: Wäsche, Treppenhauseinigung, Mahlzeiten-dienst, Gemeinschaftsräume usw.).

Auf der andern Seite besteht insbesondere bei Alterssiedlungen ausserhalb der Kernzone einer Gemeinde die Gefahr der *Ghettoisierung*. Auch entstehen bei zunehmender Überalterung der Bewohner einer Alterssiedlung Ausbauwünsche in Richtung Alters- und Pflegeheim, die infolge der sehr unterschiedlichen Konzeption eines Altersheimes gegenüber einer Alterssiedlung nur schwer und mit viel Kompromissen behaftet zu realisieren sind.

Das Altersheim

Das Altersheim, viel geshmäht und viel begehrt, ist ein spezialisiertes Heim, besser Hotel zur Unterkunft und Betreuung von Betagten, die ihren Haushalt nicht mehr selber führen können.

Im Altersheim kommt den zentralen Bereichen wie Verpflegung, Beschäftigung, Unterhaltung, Verwaltung und im eingeschränkten Rahmen pflegerische Hilfestellung grosse Bedeutung zu. Die Bewohner verzichten zugunsten der Gemeinschaft und leider auch ab und zu zugunsten eines rationalen Betriebes auf eine Vielzahl kleiner gewohnter Freiheiten. Ihnen bleibt jedoch ein *individueller Bereich* mit der Möglichkeit einer eingeschränkten persönlichen Möblierung – ihr Zimmer.

Altersheime bieten in der Regel 40 bis 80 Personen Platz. Sie sind hinsichtlich der Bau- und Betriebskosten *sehr teuer* und müssen aus diesem Grunde mit erheblichen Mitteln der öffentlichen Hand (Bund, Kanton, vor allem Gemeinden) gefördert werden.

Bei der Gestaltung der Pensionärzimmer, aber auch der Neben- und Gemeinschaftsräume, wird nicht nur Wohnlichkeit, sondern auch eine sehr hohe Flexibilität verlangt. Insbesondere wird im aargauischen Konzept für die Altersheime davon ausgegangen, dass der Betagte nach seinem ihm nicht immer leicht fallenden Schritt ins Altersheim innerhalb des Heimes so wenig wie möglich zügeln muss.

Das Altersheim im klassischen Sinn, in dem vor allem gesunde, nur leicht behinderte Betagte Wohnung finden, ist immer weniger gefragt. Der Trend geht immer mehr zu einem Pflegeheim. Gründe hierfür sind auch die immer besser ausgebauten ambulanten Betreuungsdienste, die den Eintritt in ein Altersheim hinauszögern. Erst bei Vorliegen einer Pflegeabhängigkeit, einer gravierenden Behinderung und anderem mehr wird der Schritt in ein Altersheim oder ein Pflegeheim unternommen.

Baukosten je Zimmereinheit Fr. 160 000.-, Tagesbetriebskosten Fr. 60.-.

VSA-Grundkurs für Heimleitung

Kurs Nr. 12

Als Fortbildungskurs für Leiterinnen und Leiter von Jugend- und Altersheimen

- Aufnahme-
bestimmungen: – Aktive Heimleiter(innen)
– Zum Zeitpunkt der Anmeldung fest vorgesehene Mitarbeit in einem Heim für leitende
Funktion (mindestens drei Vollzeit-Mitarbeiter unterstellt)
- Kursleitung: C. D. Eck, Institut für Angewandte Psychologie Zürich;
Paul Gmünder, VSA
- Kursort: Zürich, Paulus-Akademie
- Zeitdauer: 40 Tage, 8. September 1987 bis 11. November 1988
- Kurskosten: Fr. 3050.– inklusive Zwischenprüfung für Zulassung zum Hauptkurs,
ohne Mittagessen an den Kurstagen, zahlbar in drei Raten
9 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
An den 40 Kurstagen nehmen die Teilnehmer(innen) das Mittagessen
gemeinsam in der Paulus-Akademie ein. Kosten $40 \times 14. = \text{Fr. } 560. -$,
separat
- Anmeldung: Anmeldeformulare können bezogen werden beim Sekretariat VSA,
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48
Anmeldeschluss: 27. Juni 1987

Die Kursteilnehmer verpflichten sich, den ganzen Kurs zu besuchen

Kurskonzept:

Spezielle Fragen der Leitung von Alters- und Erziehungsheimen	Allgemeine Methodenlehre der Klientenbetreuung
Grundlagen des Heim-Managements	Betriebspsychologische Organisationsgrundsätze
Die Führung des Mitarbeiters	Förderung der Leiterpersönlichkeit
Gruppendynamik und Institutionspädagogik	Psychologische Grundlagen der Heimführung

Die Kursteilnehmer arbeiten im Plenum, in Kleingruppen und in Fachgruppen. Heimspezifische Fachgruppen vermögen die Fragestellung innerhalb einer Themenreihe direkter auf die jeweilige Anwendungssituation zu beziehen. Sie werden mit anspruchsvolleren, eher projektmässigen Aufgaben betraut. Mindestteilnehmerzahl: 45.

Eine Abschlussprüfung mit Ausweis wird fakultativ angeboten (Kurskosten Fr. 350.– separat)

- Kursdaten: 1987 8./9. September, 8./9. Oktober, 26./27. Oktober, 10./11. November, 9./10. Dezember
1988 12./13./14. Januar, 26./27. Januar, 2./3. Februar, 16./17. Februar, 1./2. März,
6./7. April, 3./4. Mai, 25./26. Mai, 14./15. Juni, 23./24. August, 5./6./7. September,
11./12. Oktober, 25./26. Oktober, 10./11. November.

Das Alterszentrum

Alterszentrum, wie sie im Kanton Aargau, zum Beispiel in Brugg, Buchs oder Lenzburg bestehen, sind die Zusammenfassung verschiedener Wohnformen in getrennten Gebäuden in unmittelbarer Nachbarschaft, zum Beispiel die Zusammenfassung einer Alterssiedlung, eines Altersheims und eines Pflegeheims sowie die Angliederung ambulanter Dienste. Alterszentren geben den Betagten ein Höchstmaß an *Sicherheit* in bezug auf den sich bei ihnen verändernden Betreuungsbedarf. Der Bewohner der einem Alterszentrum angegliederten Alterssiedlung weiß, dass er im Falle eines höheren Betreuungsaufwandes oder gar der Pflege, in das Altersheim oder das Pflegeheim übernommen werden kann. Im weiteren kann er auf die ambulanten Dienste des Alterszentrums zurückgreifen.

Neben einer Vielfalt weiterer Vorteile besteht jedoch gerade beim Alterszentrum, insbesondere wenn die einzelnen Betriebseinheiten zu gross geplant werden, die Gefahr der *Ghettoisierung*.

Das Pflegeheim

Im Zentrum des Interesses und der Nachfrage steht das Pflegeheim. Es nimmt vor allem pflegeabhängige Patienten auf und sichert ihnen rund um die Uhr eine Betreuung und Pflege. Der individuelle Gestaltungsraum der Patienten in einem Pflegeheim sinkt auf ein Minimum. Die Kosten sind sehr hoch. Probleme bei der Personalrekrutierung zeichnen sich deutlich ab.

Der Wunsch, jedem Altersheim ein Pflegeheim anzugehören oder gar jedes Altersheim in ein Pflegeheim umzuwandeln und diese Einheiten wenn möglich in jedem Quartier, in jedem Dorf, in jeder Gemeinde bereitzustellen, stößt an die Grenzen des finanziell Tragbaren, aber vor allem an die Grenzen der personellen Möglichkeiten.

Die Zusammenfassung von mindestens 80 bis maximal 200 Pflegepatienten in einem Krankenhaus ist, wie positive Beispiele auch im Kanton Aargau zeigen, nach wie vor der richtige Weg zur Problemlösung. Nur in Heimen, die bestimmte Dienstleistungen im Bereich der Pflege, der Therapie und der ärztlichen Betreuung bieten können, kann eine *optimale Pflege* gewährleistet werden. Das hierfür benötigte Personal kann nur in Heimen einer bestimmten Grössenordnung rationell eingesetzt werden, wenn man es überhaupt findet. Die derzeitige Situation im

Baukosten je Bettenplatz Fr. 220 000.–, Tagesbetriebskosten Fr. 115.–

Kanton Aargau, indem viele der 80 vorhandenen Altersheime, ja sogar bereits Alterssiedlungen, ganz oder teilweise in Pflegeheime umgewandelt werden, führt in eine ausweglose Sackgasse. *Qualifiziertes Personal* kann immer weniger in ausreichender Zahl gefunden und besoldet werden. Spezialisierte Kranken- und Pflegeheime können infolge der Personalabwanderung in viele kleine Alters- und Pflegeheime nicht mehr betrieben werden. Die notwendige pflegerische und therapeutische Betreuung kann in den kleinen Pflegeheimen zum Teil nicht oder nur schlecht und recht gewährleistet werden.

Allgemeine Betrachtungen zu kollektiven Wohnformen für Betagte

Die kollektive Wohnform für Betagte kann besonders bei unzureichender Führung eines Heims und ungenügendem Raumangebot negative Einflüsse auf das Wohlbefinden seiner Bewohner ausüben. Deutsche Untersuchungen zeigen sogar bei Vergleichsgruppen in einem Kollektivhaus und ambulant betreuten Betagten eine höhere Sterberate in Heimen. Dabei ist auch die Situation jedes einzelnen Betagten, seine Erwartungshaltung gegenüber dem Heim und seine vorhergehende Lebensform von entscheidender Bedeutung. Im Vordergrund steht jedoch die Führung der Heime, und diese kann wechseln.

Postulate

Zusammenfassend sind aus der kritischen Betrachtung gegenüber einem Kollektivhaushalt für Betagte folgende Postulate abzuleiten:

- *Professionalisierung* der Betreuung und Führung von Altersheimen, Pflegeheimen, Alterszentren und Alterssiedlungen durch eine gute Aus- und Weiterbildung des Personals sowie eine selektive Auswahl des Kaderpersonals
- Eine verbesserte, flexiblere, wohnlichere und die Individualosphäre schützende *bauliche Gestaltung*, unter Beachtung der zum Schluss meiner Ausführungen zu machenden Thesen
- Verstärkung der Bemühungen um eine frühzeitige *Vorbereitung* auf das Alter, auch schon im Rahmen der Gesundheitserziehung an der Schule
- Verbesserung der *Koordination* zwischen der spitälerexternen Krankenpflege, den ambulanten Betreuungsdiensten und den Institutionen der Betagtenbetreuung, zum Beispiel durch Errichtung von Stützpunkten der spitälerexternen Krankenpflege in Pflegeheimen, Altersheimen und Chronischkrankenheimen

Alternative Wohnformen

Die Wohngemeinschaft

Wie praktische Beispiele auch in der Schweiz zeigen, gibt es seit Jahren gut funktionierende WG's für Betagte. Eine Wohnform, die in hohem Masse dazu in der Lage ist, die Betreuungsprobleme der Betagten in Zukunft auf eine sehr humane Art zu lösen. Eine Wohnform, die von den Betagten Mut und Unternehmungsgeist und Bereitschaft zur Anpassung verlangt, die aber ein Höchstmaß an gegenseitiger Hilfestellung, individuelle Freiheit und sozial notwendige Kontakte ermöglicht. Im Ausland gibt es solche Seniorenwohngemeinschaften mit angeschlossenen kleinen Handwerks- und Gewerbebetrieben: eine weitere interessante alternative Lösung vieler Probleme der Betagten, ihrer Unterkunft und Betreuung.

Das Seniorenhotel

Mit positiven und negativen Vorzeichen versehen, treten in den letzten Jahren immer mehr private Anbieter im Bereich der geschlossenen Betagtenbetreuung auf den Markt. Sie bieten in prachtvollen, bescheidenen und angemessenen Institutionen Hotelplätze für Betagte an. Wenn hier die Pensionsmutter und die liebevolle Betreuung der Gäste vor den kommerziellen Erfolg gesetzt werden: eine weitere, sehr interessante Alternative der Betagtenbetreuung.

Aus der Erkenntnis, dass jeder Betagte wieder anders ist, ist die Möglichkeit alternativer Wohnformen für Betagte schier unbegrenzt. Ich erinnere an das «Winterthurer-Modell» und viele andere Initiativen innerhalb unseres Landes und in den Nachbarländern. Ein breites Betätigungsgebiet für all diejenigen, die es mit unseren Betagten gut meinen. Aber auch ein Betätigungsgebiet für die Betagten selber, die in der Regel ihre eigene Zukunft selber gestalten wollen und können.

Zusammenfassende Thesen zum Wohnen für Betagte

1. Es werden zuviel Betten in Altersheimen zur Verfügung gestellt. Hingegen fehlen in grossem Umfang Betten für die aufwendige Betreuung und Pflege Erwachsener und Betagter und körperlich und geistig Behinderter.
2. Betagten und behinderten Menschen sollte so lange wie möglich ein Leben in ihrer angestammten Umgebung ermöglicht werden.
3. Eine isolierte Betrachtung des Problems der geschlossenen Betagtenbetreuung ist falsch.
4. In einer erweiterten Dimension der Betrachtung der Betreuungsprobleme müssen die Behinderten, die Familien, die rüstigen Betagten, die hilfsbereite Nachbarschaft, die psycho-sozialen Dienste, die ambulanten Dienste usw. miteinbezogen werden.
5. Die Einrichtungen der stationären Betagtenbetreuung sind noch viel zu sehr abgeschlossen und isoliert.
6. Die Institutionen der Betagtenbetreuung müssen sich für Aussenstehende öffnen, Dienstleistungen nach aussen erbringen und so weit wie möglich in das Quartier – in die Gemeinde integriert werden.
7. Die Einrichtungen der stationären Betagtenbetreuung sind oft zu spezialisiert.
8. Die räumliche Gestaltung der Institution bestimmt das Wohlbefinden und das soziale Verhalten seiner Bewohner und des Betreuungspersonals mit. Sie ist jedoch nur eine unter mehreren Bestimmungsgrössen.
9. Umwelt ist für Betagte wichtiger als Massnahmen.
10. Die Einrichtungen der stationären Betagtenbetreuung verletzen zu oft die Individualsphäre des Betagten.
11. Dem Betagten muss, wenn er schon in einen Kollektivhaushalt eintreten soll, grösstmögliche individuelle Gestaltungsfreiheit gewährt werden.
12. Eine heterogene, gestaltbare Umgebung in und um eine Betagten- oder Behinderteninstitution ist einer homogenen, fixierten Umgebungsgegestaltung vorzuziehen.
13. Es wird zu wenig *mit* Betagten und Behinderten geplant und gebaut.

Empfehlungen für den Bau von Altersheimen

- Architektonisch wohnliche Gestaltung
(Stichworte: Bodenkontakt, Materialien, Formen usw.)
- Schaffung und Öffnung von Stimulusfeldern
(Stichworte: sich bewegende Menschen, Farben, Geräusche usw.)
- Betriebliche Wirtschaftlichkeit
(Stichworte: Wegelänge, Unterhalt)

- Bauliche Wirtschaftlichkeit
(Stichworte: Konstruktion, Materialien)
- Behindertengerechtes Bauen
(Stichworte: Treppen, Türbreiten)
- Flexibilität und Wandelbarkeit in der Nutzung
(Stichwort: Trennung oder Zusammenfassung von Zimmereinheiten)
- Klare Gliederung der Funktionsbereiche in privates Territorium
Gemeinschaftszone des Heimes
öffentliche Zone
Betriebs- und Personalbereich
- Einbau verschiedenster Einrichtungen für die Bevölkerung ausserhalb des Heimes, wie zum Beispiel
Ferienstation
Tageshort
Cafeteria
usw.
- Förderung der Bildung von kleinen «Familien-Gruppen».
- Erleichterungen für alle Pflegemassnahmen.
- Die Wohneinheiten sollten adaptiv sein, das heisst, sie sollten von Betagten selber gestaltet bzw. verändert werden können.
- Es müssen Rückzugsorte und -wege für die Betagten und das Personal geschaffen werden.
- Den Betagten ist die Kontrolle über den Informationsaustausch ausserhalb seines Individualbereiches zu ermöglichen.

Antidekubitus-Maträtze von Medela...

Die wirkungsvolle und bewährte Hilfe gegen das Wundliegen

- hygienisch
- preisgünstig
- wirksam
- bewährt

**neu:
Mietservice für Hauspflege!**

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 3116 16, Telex 865486